

1 Die von den Teilnehmern gepackten Lernkoffer werden geöffnet und kritisch untersucht.



HERBERT HAGSTEDT

Wenn *Kinder* Schule machen

... und auch noch in der Fortbildung ihrer Lernbegleiter mitmischen

„Mit Kindern Schule machen“ – so lautete das Motto im Untertitel der ersten Jahrgänge der GRUNDSCHULZEITSCHRIFT. Und was passiert, wenn man auch die Lehrerfortbildung öffnet und dort Kinder einbezieht? Erfahrungen aus einem solchen „Forschertag“ werden im Beitrag beschrieben.

Das legendäre Heft 1 der GRUNDSCHULZEITSCHRIFT – einst als zukunftsweisendes grundschulpädagogisches Flaggschiff des Friedrich-Verlages gegründet – liegt vor mir. Welchen Kurs sollte es einschlagen? Womit wollten wir starten vor 30 Jahren? Zugegeben: mit einem noch etwas vagen Leitbild von Schule, die sich irgendwie öffnen musste. Mit einer Vorstellung von Unterricht, der allen Kindern Gelegenheit geben sollte, an ihrer Lernplanung aktiv mitzuwirken. Mit didaktischen Materialien, die erst noch zu entwickeln waren. Mit Karteien, die dann wachsen würden mit den Ideen von Kindern, mit Blankokärtchen zum Beispiel, die in jeder Klasse anders aussehen durften. Heute staune ich selbst über diese vielleicht zu früh geborene Idee einer Art Kinder-Wikipedia, die alle selbstbewussten, für Lehrinhalte mitverantwortlichen Lehrkräfte damals herausfordern musste.

Starten wollten wir auch mit dem Beispiel einer selbstverantwortlichen Lehrerin, die gerade dabei war eine klasseneigene Li-

teraturwerkstatt einzurichten. Mit einer Lehrerin, die selbstgeschriebene Kindergeschichten liebte und dafür von den Kindern geliebt wurde.

Öffnung der Grundschule – Kurzer Rückblick

Und wenn wir heute noch einmal diese schon weit geöffneten Schulen am Hamburger Wegenkamp oder auf dem Bielefelder Uni-Campus aufsuchen – welche Veränderungen, welche Weiterentwicklungen sind zu erkennen? In den Werkstattschulen der ersten Generation haben sich neue Aktivitätszentren gebildet. Neben der Geschichten- und Literaturwerkstatt, neben Druck- und Theaterwerkstatt im Eingangsstufenbereich gibt es heute an der Laborschule eine „Naturwerkstatt“, die nicht-schulische Schwerpunkte im Bereich der Erlebnis- und Wildnis-Pädagogik setzt. Die Betonung liegt weniger auf „Kindersprache“ als vielmehr jetzt auf „Weltsprache“. Naturerfahrung als Welter-



2 Mausefalle oder Hosenklappbügel?

fahrung aber will ausdrücklich kein Schulfach sein (vgl. Quartier u. a. 2013).

Etwas anders ist die Entwicklung an der Grundschule Wegenkamp verlaufen, die einst noch die Freie Kinderschule Hamburg und eine der ersten Lernwerkstätten beherbergte. „Die Forscher-Ecke, in der die Kinder auch Anregungsbögen ihrer Pädagogen finden“ (Hermann Schwarz, Heft 1, S. 9), hat sich zu einer großzügig gestalteten „Forscherwerkstatt“ entwickelt und das Schulgelände ist eine einzige Bewegungslandschaft geworden.

Auch an vielen anderen Orten lässt sich heute eine der geöffneten Schule angepasste neue Verkleidung entdecken. Ich sehe darin durchaus positive Nebeneffekte unserer aktuellen Grundschulentwicklung: Solange sich Profilsuche und Identitätsbildung weiter daran orientieren, mit Kindern Schule zu machen, erübrigt es sich, pauschal weiter vom „Irrtum Schule“ zu sprechen. Celestin Freinet, vor 120 Jahren geboren und bis heute einer unserer schärfsten Schulkritiker, hätte ohne eine Hoffnungssuche beim Schülerkollektiv sein Lehrer-Dasein nicht ertragen können: „Immer zeigten die Kinder mir den Weg“ (vgl. Hagstedt 2016). Mit Kindern Schule machen – dieses Postulat der ersten Stunde war es, das uns dazu ermutigt hat, alle Kinder einer Grundschule versuchsweise, und sei es nur für zwei Tage, in eine Lehrerfortbildungstagung einzubeziehen.

Ein Forschertag mit vielen Überraschungen

„Mit Kindern lernen“, das war das eigentliche Thema, der heimliche Lehrplan einer europäischen Lernwerkstätten-Tagung im letzten Jahr, zu der die Landesgruppe Hessen im Grundschulverband in die Reinhardswaldschule nach Fulda eingeladen hatte. Das offizielle Tagungs-Thema lautete, bewusst nebulös formuliert: „40 Koffer voller Fragen – Kinder suchen den Dialog“

(vgl. Krauth 2016). Erst nach und nach merkten die mit Lernwerkstattarbeit mehr oder weniger vertrauten Teilnehmenden, worauf sie sich hier eingelassen hatten. Viele Kolleginnen und Kollegen rechneten damit, am ersten Abend in Ruhe ankommen zu können in der kinderfreien Zone der Lehrerfortbildung, aber nach dem Abendessen in der Tagungsstätte war plötzlich alles anders als sonst.

Schon die Begrüßung und Einführung in den ersten Tagungsschwerpunkt „Forschertag“ fand nicht mehr in der Reinhardswaldschule statt. Alle designierten Lernbegleiter mussten sich zu Fuß auf den Weg in die Grundschule des Ortes Simmershausen machen – Schule am Abend! Die Verblüffung war zu spüren, nur die Begeisterung hielt sich anfangs in Grenzen. Nicht wenige Teilnehmerinnen und Teilnehmer hatten morgens noch an ihrer Schule unterrichtet, eine lange Anreise gehabt und sich darauf gefreut, mal für den Moment abschalten zu können im geschützten Ambiente einer komfortablen Tagungsstätte. Und nun diese Ansage beim Abendbrot: „Das Kennenlernen des Kollegiums und der Lernumgebung für den Forschertag findet in der Schule statt. Unsere Forscherkoffer nehmen wir gleich mit.“

40 persönliche Lernkoffer

Über vierzig Teilnehmer der Tagung hatten der Bitte des Vorbereitungsteams entsprochen und einen persönlichen Lernkoffer gepackt mit Gegenständen, die Kinder anregen sollten, eigene Fragen und Forschungsideen zu generieren. Diese Hausaufgabe hatte die Erwartung bei den Aktiven geweckt, sie könnten Kinder im Rahmen ihrer Lernbegleitung in Forscherdialoge über die von ihnen gewählten und mitgebrachten Lerngegenstände verwickeln. Aber diese Erwartung, doch wieder mit pädagogischem Vorsprung den Dialog aufnehmen zu können, wurde schon bald enttäuscht. Kaum hatten die Teilnehmenden die „Lernlandschaften“ der Grundschule erreicht, schon mussten sie Abschied nehmen von ihren Koffern! Gravierender noch: Sie



3 Öffnen des Lernkoffers in einer anderen Gruppe

mussten Abschied nehmen von ihrer Entscheider-Rolle, von der Vorstellung, sie könnten sich wie gewohnt ihr „eingerahmtes Aktionsfeld“ (Susanna Cagiano, in: Krauth, 2016, 46) suchen und die ihnen vertrauten Lieblingsthemen in den Mittelpunkt der Auseinandersetzung stellen.

„Kofferroulette“

Die am Kofferpacken unbeteiligten Fuldataler Kinder, so begründeten die Teamer die vorgeschlagene Variante, sollten diesmal bestimmen können, woran sie arbeiten wollen – wenigstens für einen Tag, unterstützt von persönlichen Lernbegleitern als „Mitforschern“. Im Nachhinein erwies sich der „Entzug“ der eigenen Lernkoffer zwar als herber Verlust für die Mehrheit der Lernbegleiter, doch zugleich als Glücksfall für die Kinder. Man stelle sich vor, in welche Richtungen der ganze Selbstversuch hätte abdriften können, wenn jeder Lernbegleiter seinen eigenen Ego-Lernkoffer „vorgestellt“ hätte, inszeniert vor fremden Kindern mit anonymen Lebensthemen, aktuellen Interessenschwerpunkten und Forschungsvorhaben. Die Lernbegleiter hätten sicher versucht, ihr Bestes zu geben, um ihre Auswahl zu rechtfertigen, Geschichten zu den Gegenständen erzählt und wie Handelsvertreter ihre Kofferinhalte beworben. Doch die Kinder hätten womöglich versucht, sich schon bald zu lösen aus dieser Einvernahme und überzulaufen an andere Tische, auf denen attraktivere Kofferinhalte vermutet werden konnten.

Kofferinhalte und Reaktion der Kinder

Tatsächlich waren die Lernbegleiter auf unterschiedlichste Weise an ihre Hausaufgabe herangegangen. Einige hatten sich mit gebotenen Ernst zunächst Gedanken gemacht, wie sie überhaupt einen solchen Koffer packen könnten: als Lernwerkstatt im Miniformat oder als didaktisch komponierte thematische Einheit. Andere hatte nach dem schlichten Kriterium des Griffbereiten einen Zufallskoffer zusammengestellt, der vor Beliebigkeit und gewollter Provokation strotzte. Mit andern Worten: auf

der Interessensskala der Kinder schnitten die Koffer sehr unterschiedlich ab. Sie reichte von unbändigem und anhaltendem Staunen bis zu einhelligem Wegschieben und Missachten allzu disparater Schätze. Zum Glück brauchte kein Koffereigentümer in dieser Entscheidungsphase die komplette Abwahl seiner Forschungsobjekte persönlich miterleben. Mehrere Aktive zeigten sich in ihrem Rückblick später dankbar für diese dezente Form der Notengebung, die ihnen nebenbei einen kleinen Wink zur Selbstreflexion gegeben hatte: „Im Nachhinein stelle ich fest, dass in meinem Koffer nur mir vertraute Themen waren, wobei jeder weiß, dass Erfindungsreichtum und Kreativität der Kinder unvorhersehbar sind. Bei der Wahl bestimmter Themen wollte ich wahrscheinlich kein Risiko eingehen, mich als Lernbegleiterin unvorbereitet erwischen oder überraschen zu lassen ... Das Anliegen, mich in einer vorbereiteten Umgebung bewegen zu wollen, barg grundsätzlich das Risiko, die Ideenvielfalt der Lernenden sowie deren Versuchswege diesseits meines Horizonts zu steuern.“ (Susanna Cagiano, in: Krauth, 2016, 48). Wer die Aufgabe der Lernbegleitung dabei primär in der Förderung einer Forscherhaltung sah, die er selbst als Forschungsassistent den Kindern vorlebte, konnte dieses Risiko leichter akzeptieren als jemand, der sich vom Druck, Erkenntnisse vermitteln zu wollen, auch als Mitforscher nie ganz freimachen konnte.

Die Angst der Lernbegleiter vor unbekanntem Forschungsobjekten

Interessant ist, wie die Lernbegleiter ihren Perspektivenwechsel nach dem „Kofferroulette“ beschreiben. Solange sie davon ausgingen, dass sie ihren eigenen Koffer im Rücken haben würden, war ihre Frageperspektive auf die Lerngegenstände gerichtet, die sie ausgewählt hatten. Sie sahen sich als Experten für die Dinge, die sie eingepackt hatten. Der Koffer sicherte ihnen eine Sachautorität. Einige Koffer bargen gar Biografisches und enthielten ganz persönliche Gegenstände, die wieder herausgenommen werden mussten: „Ich habe ein paar Dinge in den Koffer gepackt, an denen mein Herz hängt.“ Sobald aber klar war, dass sie mit „herrenlosen“ Koffern arbeiten würden, war ihre Frageperspektive mehr auf die Forscherkinder gerichtet, die sich der fremden Gegenstände bemächtigten und ihnen einen eigenen Sinn gaben. Was würden die Kinder daraus machen? Welches Themenfeld würden sie für sich definieren? „Das Führen eines Forscherdialoges über etwas Unbekanntes beängstigte mich ein bisschen in dem Moment“ bemerkt Susanna Cagiano (in: Krauth, 2016, 47). Manche Lernbegleiter verloren nicht nur ihre Sicherheit und Kompetenz in der Sache, sie weigerten sich auch, inhaltlich Verantwortung für fremde Kofferinhalte zu übernehmen.

Wie ist die Angst der Lernbegleiter vor unbekanntem Forschungsobjekten zu erklären? Werner Hangartner (in: Krauth, 2016, 52) weist darauf hin, dass wir im Unterrichtsalltag grundsätzlich mit dieser Angst leben müssen, „wenn Kinder plötzlich mit Gegenständen kommen, die uns nicht vertraut sind.“ Es sind in der Regel gänzlich ungeplante Situationen, unpassende Momente gleichsam, die jede Vorbereitung auf Unterricht gehörig durcheinanderbringen können. Wer opfert schon gern seine didaktisch ausgeklügelte Schreibtischplanung zugunsten ei-

ner „Spinne im Morgenkreis“ (Wulf Wallrabenstein), die ein Kind ohne Vorwarnung aus dem mitgebrachten Schuhkarton herauskrabbeln lässt. Der eigene Lernkoffer ist so etwas wie unsere didaktische Versicherung. Und jede mit eigenen Fundstücken und vertrauten Materialressourcen vollgestellte Lernwerkstatt garantiert uns ebenfalls eine Art Rundum-Versicherung. Am Beispiel unserer Lernkoffer, denen wir nachgetrauert haben, kann uns das deutlich werden. Wir sind immer mit unserer Gedankenwelt in der eigenen Lernwerkstatt, die wir uns aufgebaut haben oder eben in den Lernkoffern, die wir mit uns herumtragen, auch durch „Geschichten, die über die einzelnen Objekte erzählt werden können, damit sie auch (anderen) fragwürdig werden, damit sie neugierig machen, weil sie dies nicht auf Anhieb tun.“ (Werner Hangartner, in: Krauth, 2016, 51).

Kinder brauchen Gelegenheiten, frei zu forschen

Der Forschertag, das war allen Beteiligten, Kindern wie Lernbegleitern bald klar, ist als Ausnahmesituation geplant worden, als Experiment, um Möglichkeitsräume für eigenes Forschen zu entdecken, die es im Schulalltag so nicht gibt und ohne zusätzliche Lernbegleiter auch nicht geben kann. Mit dem Forschertag haben wir uns ein Recht genommen, das staatliche Grundschulen ihren Kindern nur sehr bedingt gewähren können. Lehrpläne und Schulprogramme kennen kein verbrieftes Recht auf Forschungsfreiheit für Lernende. Ein solches Recht stünde auch diametral im Widerspruch zum zentralen Unterrichtsauftrag von Schule und damit zur Befugnis ihres Lehrpersonals. Was solche Lehrbefugnis bei großzügiger Auslegung allenfalls abdecken könnte, ist eine zeitweise Vergabe von genau definierten, ergebnisorientierten Forschungsaufträgen. Aber um Möglichkeiten von Auftragsforschung dieser Art ging es uns gerade nicht. Wir wollten ja vielmehr untersuchen, wie Kinder forschen, wenn wir es ihnen freistellen, selbst gesuchten Fragen nachzugehen. Wie entwickeln eigentlich Kinder von heute, die viel zitierten „digital natives“, ihre Vorhaben und welche Forschungswege finden sie? Brauchen sie dafür eine besondere Lernbegleitung und sehen wir uns in der Lage, ihre Aktivitäten kompetent zu unterstützen?

Ergebnisoffenes Forschen

Forscherkinder aus sechs Klassengruppen, darunter viele Schulanfänger in einer unvorbereiteten Umgebung – das war eigentlich die große Unbekannte, mit der wir zu rechnen hatten. In dieser Nicht-Unterrichts-Situation wollten wir unser Verständnis von Lernbegleitung überprüfen, zunächst im Dialog mit den Kindern, dann im Austausch unserer Erfahrungen mit den Kolleginnen und Kollegen und schließlich in Auseinandersetzung mit Salman Ansari, den wir als Referenten eingeladen hatten. Wir wurden überrascht durch eine kaum vorstellbare Diversität von Forschungszugängen und Forschungsbefunden, die zum Abschluss des Tages auf zwei marktplatzähnlichen Ausstellungsflächen präsentiert wurden. Es gab viele interessante Beispiele für

ursprüngliches Verstehen und analoges Forschen. Kinder entdecken „echte Holzkohle“ in einem alten Bügeleisen und bejubeln das „Zischen“ auf einem feuchten Lappen als eine Art „Beweis“. Aber Kinder entdecken auch eine vermeintliche Mause- oder Rattenfalle im Klapp-Mechanismus eines alten Kleiderbügels für Falthosen und sind nicht so schnell bereit, ihre analoge Hypothesenführung einfach zu ändern, nur weil Präsentation angekündigt ist.

Was macht das dann mit uns Lernbegleitern? Halten wir es „pädagogisch“ überhaupt aus, alle Umwege und Irrwege der Kinder mitzugehen? Wie dominant dürfen wir unser Wissen als „Mitforscher“ in einen Dialog einbringen? Das sind nur einige Fragen, die auch nach dem Experiment „Forschertag“ offen geblieben sind.

Externe Lernbegleitung hat ihre Grenzen

Die Vielfalt und undefiniertheit der Kofferinhalte hat zu extrem hohen Freiheitsgraden bezüglich der Auswahl der Forschungsgegenstände geführt. Den Umgang der Forscherkinder mit dieser überwältigenden Angebotsbreite zu erleben, war allein schon den Versuch wert und eine unvergessliche Erfahrung für wohl alle Lernbegleiter. Ich kann aber auch nachvollziehen, wenn Kolleginnen und Kollegen in ihrer kritischen Analyse argumentieren, dass gerade die thematische Vielfalt als Grenzenlosigkeit missverstanden werden konnte und dadurch viel Unruhe entstanden ist. Deshalb finde ich es richtig, das Forschen mit Kindern bei den nächsten Lernwerkstatttagungen erneut in den Mittelpunkt zu stellen. Bei der diesjährigen Tagung haben wir ein Rahmenthema gefunden, das vom Kollegium der Kooperationsschule vorgeschlagen wurde. Die Kinder waren herausgefordert, sich ihre Freiheiten im gewählten Themenfeld „Muster“ selbst zu suchen und konnten sich dafür eine ganze Projektwoche lang Zeit nehmen. Tatsächlich konnten wir erleben, dass die Vielfalt ihrer Zugänge und Annäherungen an ein solches Thema nicht weniger weit auseinander ging als bei der bei dem beschriebenen Forschertag, weil ein Rahmenthema wie „Muster“ viel facettenreicher und unendlicher sein kann als all die vielen kleinen Dinge, die gerade mal so in 40 enge Lernkoffer von Erwachsenen passen.

Mit Kindern nicht nur Schule, sondern auch mal eine Lehrerfortbildung zu machen, dieser verwegene Versuch war eine Wiederholung wert.

Literatur

- Krauth, Ilse Marie (Hrsg.) (2016): 40 Koffer voller Fragen- Kinder suchen den Dialog. Dokumentation der Europäischen Lernwerkstätten-Tagung in Fulda, Hanau.
- Quartier, Ulrike, Marcus Kampmeier und Cornelia Bardi (2013): Weltsprache Natur. Die Naturwerkstatt der Laborschule Bielefeld, Bad Heilbrunn.
- Hagstedt, Herbert (2016): „Immer zeigten die Kinder mir den Weg“. Freinet's Versuch, aus der Wildnis zur Zivilisation zu finden. In: TPS Heft 7, Friedrich Verlag, Seelze.



HERBERT HAGSTEDT

war Leiter der Grundschulwerkstatt an der Universität Kassel.